



42

Simon Pelloutier,

Er. königl. Majestät in Preußen Kirchen-rath und Bey-
sitzer des Französischen Ober-consistorii, Pastor der Französi-
schen Gemeinde zu Berlin.



Jel Bücher geschrieben haben, ist zwar jederzeit für ein Kennzeichen grosser und so-
wohl mit Verstand und Gelehrsamkeit, als auch mit Fleisse versehener Männer ge-
gehalten worden, betrüget aber auch oftmal, und kan alsdann erst gelten, wann
die Menge der Schrifften die Urtheils-krafft nicht ersticket, eine grosse und weit-
läufftige Belesenheit mit vieler Sorgfalt nützlich und geschicklich angebracht, und
bloß von solchen Materien geschrieben wird, welche neue Entdeckungen der Wahr-
heiten darreichen, oder doch die Abhandlungen ein neues und grösseres Licht anzünden. Wo
diese Eigenschaften nicht sind, da wird eine Menge von Schrifften, welche aus einer einigen Fe-
der gekommen, so gar kein Kennzeichen einer grossen Gelehrsamkeit seyn, daß man vielmehr einen
niedrigen Geist daraus erkennen kan. Es kömmt auch in der That nicht darauf an, ob ein Gelehr-
ter mit vielen Schrifften die Buch-läden angefüllt habe. Ein einziges gründlich und weit aus-
gearbeitetes Buch von einer noch nicht, oder doch noch nicht hinlänglich genug ausgeführten nüt-
zlichen Wahrheit, ist vermögend genug seinem Verfasser unter verdienten Männern eine
ansehnliche Stelle zu verschaffen, weil man an einer einigen wohlgerathenen Geburt eines scharf-
sinnigen und aufgeweckten Geistes, und einer ordentlichen und gründlichen Gelehrsamkeit die Vor-
trefflichkeit eines mit besondern Gaben ausgerüsteten Verstandes erkennen kan. Es ist auch man-
cher gründlich gelehrter Mann ein Feind von vielem Schreiben, weil er weiß, daß der Verstand
dadurch leicht zerstreuet, die Urtheils-krafft durch einen zu viel angestregten Witz unterdrückt,
und von einer in zu viel Materien sich einlassenden Belesenheit ersticket wird. Und das mag auch
die Ursache seyn, warum Männer vom ersten Range unter den Gelehrten entweder wenig geschrie-
ben, und ihre Stärke nur auf ein Hauptwerk gewendet, oder aber sich nur in kleine und kurze Ab-
handlungen eingelassen haben. Wem die Geschichte der gelehrten Welt bekant ist, dem wird es
an Exempeln nicht fehlen, und selbst unser Bilder-sal wird diesen an sich begreiflichen Satz mit Bey-
spielen erläutern können. Selbigen aber vollkommen zu rechtfertigen, darf ich mich ohne zubefürch-
tenden grossen Widerspruch auf das Exempel des Herrn Pelloutiers berufen, dessen Bildnis
unter der Zahl derjenigen Männer erscheint, welche sich um die Wissenschaften besonders verdient
gemacht haben. Dieser gelehrte Mann lidte gar nicht an der Sucht, bald ein Verfasser zu werden.
So gelehrt er ist, und so viel Scharfsinnigkeit, Witz und Belesenheit er besitzt, so bescheiden war
er jederzeit, und vergnügte sich zur Erkänntnis gründlicher und nützlicher Wahrheiten seine Einsicht,
Gelahrtheit und Fleiß für sich anzuwenden, ohne viel Schrifften zu verfertigen. Endlich als er
sich bewegen lassen der gelehrten Welt eine Probe sehen zu lassen, fiel dieselbe also aus, daß ihn
eine berühmte Gesellschaft grosser Männer, welche sich längst das Recht erworben, von den Ver-
diensten der Gelehrten, und von der Stelle, welche ihnen gebühret, ein gültiges Urtheil zu fällen,
andern vorzog, und seine Gelehrsamkeit auf eine ausnehmende Art kentbar machte. Nachdem er
sich auch an eine wichtige Materie gemacht, und selbige nach seiner Art auszuführen angefangen,
ist diese Arbeit mit einem so allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, daß ich mich kühnlich auf
dieses Urtheil berufen darf, das der Bewegungs-grund gewesen ist, ihm allhier eine Stelle ein-
zuräumen.

Der Ursprung und die Ankunft des Herrn Pelloutiers verdienet einige Anmerkung. Er
kömmt von den Waldensern her, und ist aus einer ansehnlichen Französischen Familie entsprossen,
welche länger als zwey hundert Jahre in dem kleinen Städtlein Jausier, so in dem Thale Bar-
celonnette, in dem Lande Vaudoise, gelegen, floriret, und die Kaufmanschaft getrieben hat.
Seine Vorfahren, noch eine geraume Zeit vor der Reformation, waren alle der Glaubens-bekän-
ntnis der Waldenser zugethan, und es war also in dieser Familie lange vor dem aufgesteckten Lichte
der Verbesserung der Lehre in der Kirchen, ein deutlicher Schein der evangelischen Wahrheit,
welche auszubreiten der Herr Pelloutier den Beruf bekommen hat. Seine Vorfahren waren der-
selben also ergeben, daß sie darüber Vaterland, Gut und Vermögen mit grosser Freudigkeit und
kappferm Muth aufopferten. Als in dem 1623sten Jahre die Krone Frankreich dieses Thal an
den Herzog von Savoyen abgetretten, mußten die darinnen wohnenden Reformirten bald die Bitt-
terkeit der Verfolgung empfinden. Nachdem sie von diesem neuen Herrn auf verschiedene Weise
in ihrer Religions-übung beunruhiget worden, wurde ihnen endlich befohlen, entweder ihre Reli-
gion zu ändern, oder aus dem Lande zu entweichen. Unfers Herrn Pelloutier Groß-vater, von
dem er den Tauf-namen trägt, war so willig, um der Bekänntnis dieser Lehre willen, alles Zeit-
liche hindan zu setzen, daß, als er in gedachtem Jahre Haus und Hof verließ, und sich nach Lion

Pin. Dec. III. Pelloutier.

retie

retirerte, er nichts mit sich davon brachte, als unter dem einen Arm seine Bibel, und an der andern Hand seinen Sohn, Johannes, von welchem unser Herr Pelloutier erzeugt worden ist. Auch dieser folgte dem eifrigen Exempel seiner Vorfahren nach. Dann als er sahe, daß die Reformierten in Frankreich nicht lange mehr zu bleiben hätten, ließ er sich die traurige Vorboten der Widerrufung des Edicts von Nantes in Zeiten bewegen, sich nach Deutschland zu wenden. Dasselbige nahm ihn nicht nur willig in seine Schöße auf, sondern bot ihm auch Gelegenheit dar, seine Handlung zu befestigen. Er kam im Jahr 1685. nach Leipzig, und daselbst erzeugte er unsern Herrn Pelloutier, der ihm den 27. October alten Calenders im Jahr 1694. geboren worden. Was vor ein kräftiger Sporn dieser Eifer seiner Vorfahren dem Herrn Pelloutier müsse gewesen seyn, dem Dienste des Evangelii, dem er sich hernach gewidmet, mit aller Treue sich aufzuopfern ist leicht zu erachten, und wer ihn kennet, und seine bey einer christlichen und vernünftigen Mäßigung brennende Begierde die geoffenbahrte Wahrheit auszubreiten weiß, wird bekennen, daß sich derselbige in ihm verdoppelt habe.

Er hatte das Unglück seinen Vater, da er kaum drey viertel Jahr alt war, zu verlieren, der ihm in der größten Blüthe seiner Jahre entrißen wurde. Seine Mutter aber sorgte für seine Erziehung mit solchem Fleiße und Zärtlichkeit, daß sie damoch wohl gerieth. Im Anfang des 1701. Jahres brachte sie ihn nach Halle, weil sich daselbst bequemere Gelegenheit fand, die von der Natur in ihn gelegten besondern Verstands- und Gemüths-gaben wohl und richtig bilden und durch geschickten Unterricht vermehren zu lassen. Das in dieser Stadt florierende reformierte Gymnasium nahm diesen geschickten und lehrbegierigen Schüler auf, und es stund nicht lange an, als seine Lehrmeister merckten, daß seine mit einem sehr sähigen Verstande, lebhaften Wize und festen Gedächtnisse verknüpfte feurige Begierde in das Innerste der Wissenschaften einzudringen zeitige Früchte tragen würde. Sie wendeten derowegen alle Treue, Geschicklichkeit und Fleiß an, dieses Feld also zu pflügen, und den Saamen der Gelehrsamkeit zu rechter Zeit also auszustreuen, daß eine frühzeitige Ernde erfolgen möchte. Ihre Hoffnung fand sich auch nicht betrogen. Er hatte die Jugend-jahre, in welchen man dem Unterrichte der niedern Schulen abzuwarten pflegt, noch nicht zurücke gelegt, als er schon tüchtig war, die Vorlesungen der großen Weltweisen, Thomasti, Gundlings und Rüdigers anzuhören. Wann man aus des Herrn Pelloutier dormaligen Gelehrsamkeit und Weise mit den Wissenschaften umzugehen, von seiner damaligen Art zu studieren, und den Grund zu legen, auf welchen er seine vortreffliche Erkänntnis gebauet hat, urtheilen und schließen darf, so muß er schon damals die Lehren der Weltweisheit dazu angewendet haben, ohne Vorurtheil, und bey Ablegung aller vorher eingenommenen Meinung, mit grosser Bescheidenheit, in einer richtigen Ordnung, und mit deutlichen und wohlgegründeten Begriffen, einer Sache nachzudenken, und sich keine Mühe haben reuen lassen, um hinter die Geheimnisse der natürlichen und geoffenbahrten Wahrheiten zu kommen. Dann das sind diejenigen Tugenden, welche man, ohne einer Schmeicheley schuldig zu werden, an ihm nun bewundert, und welche ihre Wurzeln in Zeiten, und gleich in der Jugend, schlagen müssen, wann sie in den männlichen Jahren reife Früchte bringen sollen. So groß aber dieser Vortheil scheinen kan, so hatte ihm doch die göttliche Vorsehung, welche ihn zu einem tüchtigen Werkzeuge zubereiten wollte, noch einen größern beschieden. Am Ende des Jahrs 1710. kam er nach Berlin, und hatte das Glück, mit den Herren des Rignoles, Lenfant, und la Croze in Bekanntschaft zu gerathen. Wem die in der ganzen gelehrten Welt berühmte Gelehrsamkeit und tiefe Einsicht dieser großen Männer in allen Wissenschaften, zumahl aber in der Gotteslehre, in den Kirchen- und Welt-geschichten, in den Alterthümern, in den gelehrten Sprachen, und in der Zeit-rechnung bekant ist, der wird ohne mein Erinnern begreifen können, wie viel Vortheile das lehrbegierige Gemüthe des Herrn Pelloutiers aus dem Umgange, Lehren und Anweisung dieser vortrefflichen Männer werde gezogen haben. Man darf auch nur die ausbündige Probe des Verstandes und der Geschicklichkeit des Herrn Pelloutiers, welche er uns seit weniger Zeit vor Augen geleet, ansehen, so wird man bald erkennen, wie viel dieser berühmter Männer Umgang und Bekanntschaft zu der Reifung seiner Studien beygetragen, und was dieselbige ihnen zu danken gehabt haben.

Wey solcher Vorbereitung, und einem schon so reichlich gesammelten Vorrathe einer nützlichen und schönen Gelehrsamkeit, konnte der Herr Pelloutier im Jahr 1712. mit großem Nutzen nach Genf gehen, um auf dieser Academie seine Studien zu einer noch größern Vollkommenheit zu bringen. Damals lehrten auf dieser hohen Schule mit großem Ruhme die zwey grundgelehrten Männer, die Herren Turretin, und Pictet. Ihre gründliche Einsicht in alle Theile der Gotteslehre, zumahl aber in die Kirchen-geschichte, und in die Sittenlehre, und ihre Bescheidenheit, Beträglichkeit und Liebe zum Kirchen-frieden ist bekant genug, und bedarf hier nicht erhoben zu werden. Da nun der Herr Pelloutier diese Lehrer zu Anführern hatte, so mußte allerdings sein theils von Natur billiges und leutfeliges Gemüthe, theils seine schon vorher wohlgegründete, und weit gekommene Erfahrung in den heiligen Wissenschaften überaus viel Nahrung aus solchem Unterrichte ziehen, und derselbige so ausfallen, daß diese berühmte Männer sich eines solchen Schülers billig zu erfreuen hatten.

Nachdem er sich also zu dem Dienste des Worts wohl und tüchtig zubereitet hatte, so verließ er

er im Jahr hatte, getre stand der J vieler Deut 1715. die chen- und was Eifer standen ser nem Beru gen, dergu absichten i Amts = tr trauet wo also vorthe zöfische G rer, sonde worben. I gesehen, ist zu dero R gleichen E werden.

Ob licheit von den Wisse Gelehrsan zuwenden, ihm nun d Franckreic beschieden dessen alte Schwierig sie die Ge der Celten hat man k net, daß schichte de und ungel kömmt al ten nur ol kan, ihre Römern i her auch i Nachrich get, die i Unwahrs die Schw und Bem einander ben, hab chen, nac dadurch i gender B weitläufft Celten in Sorgfält schmach er keit der C oft es au heraus zu Untersuc nichts an len, weld Einsicht i

an der an-
vorden ist,
iß die Ke-
rboten der
den. Das-
dar, seine
er unsern
n worden.
se gewesen
aufzuopf-
rminstigen
bekennen,

hren, der
seine Er-
des 1701.
n der Na-
und durch
e Gymna-
e, als seine
festen Ge-
en zeitige
i an, die-
ustreuen,
gen. Er
en pflegt,
en, Tho-
ermaligen
zu studie-
urtheilen
et haben,
e Beschei-
en, einer
ie der na-
en, wel-
eiche ihre
i Jahren
die gött-
: größern
n Herren
r ganzen
i Wissen-
en Alter-
yne mein
lloutiers
n haben.
s Herrn
lb erken-
Studien

nützlichen
zen nach
zu brin-
n Män-
s-lehret,
t, Ver-
zu wer-
in theils
nd weit
Unter-
chülers

verließ
er

er im Jahr 1714. Genf wiederum, und übte sich, um im Predig-amte, dem er sich gewidmet hatte, getreu und nützlich dienen zu können. Er hatte neben der gründlichen Einsicht in den Verstand der H. Schrift und der darauf sich gründenden christlichen Lehre, eine eindringende und mit vieler Deutlichkeit verknüpfte Beredsamkeit: und dieses recommendierte ihn also, daß ihm im Jahr 1715. die Aussicht über die Französische Gemeinde zu Buchholz, und vier Jahre darauf das Kirchen- und Predig- amt an der Französischen Gemeinde zu Magdeburg anvertrauet wurde. Mit was Eifer, Treue und Wachsamkeit der Herr Pelloutier diesem Amte an beyden Orten vorgestanden seye, kan keine bessere Zeugen haben, als die Thränen seiner Zuhörer, welche sie bey seinem Verufe nach Berlin, welcher von Königl. Majestät in Preussen im Jahr 1725. an ihn ergangen, vergossen haben. Und es muß an diesem Hofe, wo Verdienste und Gelehrsamkeit die Hauptabsichten in Beförderung rechtschaffener Männer sind, des Herrn Pelloutiers Geschicklichkeit und Amts-treue in grosser Hochachtung gestanden seyn, weil ihm ein so wichtiger Posten anvertrauet worden. Das Urtheil derjenigen, welche an allerhöchsten Orten von seinen Verdiensten also vortheilhaft gesprochen, hat sich auch nicht betrogen gefunden. Er machte sich um die Französische Gemeinde zu Berlin so verdient, daß es ihm eine allgemeine Liebe nicht nur seiner Zuhörer, sondern auch grosser Minister, welche Kenner rechtschaffener und verdienter Männer sind, erworben. Der allerrichtigste Beweis aber, mit was besonderer Hochachtung man seine Dienste angesehen, ist, daß er im Jahre 1738. von Sr. nun in Gott ruhenden Königl. Majestät in Preussen zu dem Kirchen-rathe und Bessitzer des Französischen Ober-consistorii ist ernennet worden, dergleichen Stellen nur den geübtesten und verständigsten Gottes-gelehrten pflegen anvertrauet zu werden.

Ob aber gleich der ruhmwürdige Fleiß des Herrn Pelloutiers seinen Verstand und Geschicklichkeit vornemlich dem anvertrauten wichtigen Amte widmete, so unterließ er doch nicht, auch den Wissenschaften zu dienen. Und da er einen so reichen Vorrath einer schönen und auserlesenen Gelehrsamkeit gesammelt hatte, so bemühet er sich, ihn zur Erläuterung einer solchen Materie anzuwenden, die der Mühe wehret, und noch nicht genug ins Licht gesetzt wäre. Dergleichen schien ihm nun die Historie unserer Deutschen Nation zu seyn. Ob er gleich Geschlecht und Ursprung Frankreich zuzuschreiben hat, so hat ihm doch die Vorsehung Deutschland zu seinem Vaterlande beschieden, und diese natürliche Verbindung erweckte in ihm die Begierde, und den Eifer sich um dessen alte Geschichte verdient zu machen. So schön und lobwürdig dieses Vorhaben war, so viel Schwierigkeiten war es unterworfen, welche vermuthlich die Gelehrte abgeschrocket haben, daß sie die Geschichten der alten Scythen, Gallier und Deutschen, welche unter dem gemeinen Namen der Celten bey den Alten so berühmt sind, nicht genugsam untersucht haben. Von den Celten selbst hat man keine schriftliche Nachricht: das Schreiben war bey ihnen was unbekanntes, und es scheint, daß sie sich ein Gewissen gemacht haben, ihre Gesetze, Religion, Staats-verfassung und Geschichte den Jahr-büchern anzuvertrauen. Die noch übrigen alten Lieder sind so dunkel, fabelhaft und ungewiß, daß man sie weder genug verstehen, noch sicher genug darauf verlassen darf. Es kömmt also auf den Bericht der fremden Geschicht-schreiber an: aber auch diese reden von den Celten nur obenhin, ungewiß, und aus verdächtigen Nachrichten, so daß man mit Händen greifen kan, ihre Erzählungen seyen nicht allzu weit her. Nachdem aber die Celten von den Griechen und Römern mit Krieg angefallen worden, sind zwar ihre Umstände mehr und näher bekannt, und daher auch ihre Berichte glaubwürdiger worden; allein da sich mancher Scribent, durch unrichtige Nachrichten betrügen lassen, wie selbst Julio Casari begegnet, da so vieles Fabelhaftes untermengt, die verschiedenen Celtischen Nationen mit einander vermischet, und das Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche für gleichviel gehalten worden, so ist auch durch diese ausführlichere Berichte die Schwierigkeit der Geschichte dieser alten Völker noch nicht gehoben worden. Vieler neuern Fleiß und Bemühung, diese dunkle Materie ins Licht zu setzen, hat sie auch mehr verwirret, als aus einander gesetzt. Auch die vornehmsten und gelehrtesten, welche an dieser Materie gearbeitet haben, haben die fremden Gewohnheiten, Sitten und Arten der Celten, so sich bey ihnen eingeschlichen, nachdem sie mit fremden Völkern zu thun gehabt, mit den einheimischen vermischet, und dadurch die Celtischen Geschichten mit neuen Dunkelheiten bedeckt. Es war also ein tief eindringender Verstand, eine große Aufmerksamkeit, ein von allen Vorurtheilen befreuter Sinn, und eine weitläufigte Belesenheit nöthig, alle diese Schwierigkeiten zu vermeiden, und die Geschichten der Celten in diejenige Klarheit zu bringen, die ihnen zu geben möglich ist. Es wurde eine critische Sorgfältigkeit, und ein aus langer Übung in Lesung der alten Geschicht-schreiber entstandener Geschmack erfordert, das Wahre, Wahrscheinliche und Falsche zu unterscheiden, die Glaubwürdigkeit der Scribenten auf die Probe zu setzen, die Stufen der Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, so oft es auf Ruthmassungen ankömmt, und aus einem ungeheuren Haufen Fabeln, die Wahrheit heraus zu suchen. Alles dieses ließ sich der Herr Pelloutier nicht abschrocken, sich an eine so schwere Untersuchung zu wagen. Seine ungemein scharfe Urtheils-kraft und sein lobwürdiger Vorsatz, nichts anzunehmen, was nicht einen zureichenden Beweis hätte, befreyte ihn von den Vorurtheilen, welche der meisten Untersuchungen vergeblich und unfruchtbar gemacht haben. Seine tiefe Einsicht in die Vernunft-lehre gab ihm einen getreuen Weg-leiter ab, auf diesem irrigen Wege

von der geraden Bahn nicht abzuweichen. Und da ihm seine groſſe Belesenheit in den Schriften der Alten den Stoff zu seinen Untersuchungen überflüssig an die Hand gab, so konnte er sich unter der Hoffnung eines erwünschten Erfolges an diese schwehre Arbeit machen. Er las demnach alle alte Nachrichten, so von dem Zustande der Celten noch übrig sind; er beurtheilte alle, hielt sie gegen einander, und suchte das Wahre und Wahrscheinliche aus unverwerflichen Zeugnissen und Gründen zu bestimmen. Und auf diesem Wege entdeckte er endlich die Historie der Celten auf eine solche Weise, welche ihm bey Ausländern und in Deutschland überaus viel Ehre gebracht hat. So sicher aber er hierinnen darein gegangen, und so richtig er sich auf seine Einsicht verlassen durfte, so wollte er doch nicht mit seinen Entdeckungen ans Licht treten, bis er vorher durch einige Proben die Gedanken der Gelehrten erfahren hätte. Er ließ derowegen zwey Briefe an einen seiner gelehrten Freunde drucken, in welchen er ein Exempel gab, wie er die Historie der Celten abzuhandeln Willens wäre. Er entdeckte auch die vielen Miſſtritte des Verfassers des Buchs von der Religion der alten Gallier, um zu zeigen, wie vorsichtig er sich in dieses Feld eingelassen hätte. Als aber diese Proben sehr wohl aufgenommen worden, so machte er sich dann an die Celtische Historie selbst, und beschrieb sie von dem ersten fabelhaften Anfange nach oben angezeigtem Entwurfe und Art, um so dann, wann die allgemeine Geschichte der Celten würde vollendet seyn, von der Zeit an, da sie sich in verschiedene Peste zertheilet, allein in der Historie der Deutschen fortfahren zu können. Und so gab er dann im Jahr 1740. den ersten Theil seiner unvergleichlichen Zistorie der Celten ans Licht, in welchem er ihre Geschichte von den fabelhaften Zeiten an, bis auf die Eroberung der Stadt Rom, welche die Gallier gemacht, mit einer ungemeinen Gründlichkeit, Sorgfalt, Belesenheit und Deutlichkeit in einer zierlichen und angenehmen Schreibart entworfen hat, und wovon wir allernächstens den andern Theil, der die Religion der alten Celten enthalten wird, erwarten. Mit was Beyfall und verdienten Lobeserhebungen dieses Werck aufgenommen worden, kan denjenigen, welchen die gelehrten Tag- und Jahr-bücher aufzuschlagen pflegen, nicht unbekant seyn, und ist daher dieses Orts nicht weitläufftig zu berühren. Ich beziehe mich, um der gemachten Erzählung ihren nöthigen Beweis zu geben, nur auf das Urtheil der Gelehrten zu Paris, * welches dahin gehet: " das Werck des Herrn Pelloutiers seye überaus angenehm zu lesen, und mit einer mannigfaltigen Gelehrsamkeit angefüllet, in welchem nicht nur alles gründlich bewiesen, sondern auch mit vernünftigen Anmerkungen, aus denen viel Folgerungen fließen, begleitet wird, und welche zur Erläuterung der Geschichte und der Alterthümer aller Völker in Europa sehr geschickt seye. " Es ist demnach diese Einleitung in die allgemeine Historie von Deutschland, ein solcher guter Vorschmack, daß man sich auch von der Folge alles nur Erwünschte versprechen kan, und darzu dem Herrn Pelloutier Leben, Jahre, Gesundheit und Muße anzuwünschen hat.

So hinlänglich diese Frucht der Gelehrsamkeit des Herrn Pelloutiers ist, ihm einen unvergesslichen Namen bey der gelehrten Welt zu machen, so mußte es ihm doch auch auf andere Weise einen Weg bahnen, seinen Ruhm auf eine ausnehmende Art zu vermehren. Die fleißige und aufmercksame Untersuchung der Celtischen Alterthümer hatte ihn in den Stand gesetzt, sich an die Aufgabe zu wagen, welche die Academie der Aufschristen und schönen Wissenschaften zu Paris um den Preis des Jahrs 1742. aufgegeben hatte. Sie wollte belehrt seyn, was das vor ein Gallisches Volk gewesen, das sich in dem kleinern Asien unter dem Namen der Galater niedergelassen? wann es dahin gekommen? wie weit das Land sich erstreckt, das es eingenommen? Was vor Sitten, Sprache, Regierungsart es gehabt? zu welcher Zeit diese Galater aufgehört Regenten von ihrer Nation zu haben, und einen freyen Staat vorgestellt haben? So dunkel diese Aufgabe scheint, und so schwehre die Untersuchung seyn kan, so war sie doch dem Herrn Pelloutier weder zu dunkel noch zu schwehre. Er erklärte diese Fragen alle aus den Geschichten mit einer gründlichen Deutlichkeit; und seine Abhandlung wurde von diesen gelehrten und scharfsinnigen Schiederrichtern so befunden, daß sie vor allen andern des Preises würdig geachtet, und derselbige ihr zugesprochen wurde. Ein Urtheil, das vollkommen beweist, daß bisher nichts von dem Herrn Pelloutier gesagt worden, welches nicht die Beystimmung unpartheyischer und tiefsehender Richter in der gelehrten Welt vor sich hätte. Es muß also derjenigen ansehnlichen gelehrten Gesellschaft, welche sich neulich in Berlin zusammen verbunden, die Ehre und Aufnahme der Wissenschaften zu befördern, der ihr beygezählte Herr Pelloutier zu einer nicht geringen Zierde gereichen.

Die oben gedachte Schriften des Herrn Pelloutiers sind:

Lettre premiere sur les Celtes, Bibl. Germ. T. XXVIII. art. 2.

Seconde lettre sur les Celtes, ib. T. XXIX. art. 3.

Lettre sur un livre, qui a pour titre: la religion des Gaulois, tiré des plus pures sources de l'antiquité, ib. T. XXXVII. art. 5.

Histoire des Celtes & particulie rement des Gaulois & des Germains, Liv. I. & II. LaHaye 1740. 12.
Der andere Theil ist unter der Presse/ welchem obgemeldete Abhandlung von den Galatern beygefüget ist.

* Journ. des Savans 1741. Aodt. art. 2.

